

Bezugspreise:

Für Österreich-Ungarn:
 ganzjährig K 4.—
 halbjährig K 2.—

Für Amerika:
 ganzjährig D. 1.25

Für das übrige Ausland
 ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
 werden nicht berücksichtigt.
 Manuskripte nicht zurück-
 gegeben.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
 eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschee, Hauptplatz Nr. 87.
 Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschee.

Anzeigen (Inserate)
 werden nach Tarif be-
 rechnet und von der Ver-
 waltung des Blattes
 übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
 nur als Beilage des Gott-
 scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
 Nr. 842.285.

Verkleibsstelle: Schul-
 gasse Nr. 75.

Nr. 14.

Gottschee, am 19. Juli 1904.

Jahrgang I.

Bitte.

Der heutigen Nummer haben wir für jene verehrten Abnehmer, die für die zweite Hälfte des Jahres die Bezugsgebühr für den „Gottscheer Bote“ noch nicht entrichtet haben, einen Erlagschein beigelegt, den wir zur Einzahlung von zwei Kronen gütigst zu benutzen bitten.

Die Verwaltung des „Gottscheer Boten“.

Zusammenhalten!

In unserem sonst so ruhigen Ländchen Gottschee ist gegenwärtig ein Kampf entbrannt, ein Kampf der Geister, ein konfessioneller Kampf. Herausbeschworen wurde dieser Kampf durch Herrn Alexander Gracon, einen aus Graz zugereisten Sekretär, der unter dem Deckmantel des Deutschtums dem Protestantismus unter den katholischen Gottscheern Eingang verschaffen möchte, der darum mit dem protestantischen „Grazer Tagblatt“ bis in die entlegensten Gebirgsdörfer fleißig hausieren ging, Abonnenten sammelte und, um das Abfallsblatt leichter anzubringen, dessen Beilage „Deutsche Stimmen“ mit Notizen aus allen Ecken und Enden unseres Ländchens förmlich bespickte. Der Herr Organisator hat nun unser Städtchen wieder verlassen, und die Zukunft wird lehren, welche Früchte die von ihm gestreute Saat zeitigen wird.

Dieserjenige, auf welche es dieser „Friedensapostel“ — als solcher gab er sich nämlich gern aus — bei seiner zweifelhaften Friedensarbeit abgesehen hat, sind außer den Gastwirten ganz besonders die Herren Lehrer. Diesen wurde und wird noch das

genannte Blatt unentgeltlich oder zu sehr ermäßigtem Preise angeboten und zugeschickt, diese wurden als Berichterstatter und Verbreiter desselben geworben, diese sohin als Förderer der destruktiven Tendenzen desselben zu gewinnen gesucht. Dabei bedachte aber der Herr Sekretär nicht, daß er die Herren Lehrer dadurch dem katholischen Volke, dessen Kinder sie unterrichten, in bedenklicher Weise entfremdet und sie in einen ganz unnötigen Kampf hineingerert, für dessen Folgen sie ihm später kaum Dank wissen werden.

Die Lehrer und die Priester sind nächst den Eltern die von Gott berufenen Erzieher der Kinder. Wenn also irgendwo, so soll zwischen diesen beiden Faktoren Friede und Eintracht herrschen. So war es, gottlob, bisher in Gottschee. Und nun kommt ein Fremdling ins Land, der dieses schöne Verhältnis stören will, indem er durch seine Werbearbeit für ein ausgesprochenes Abfallsblatt die katholischen Lehrer in den Dienst der „Los von Rom“-Bewegung und des Protestantismus zu stellen und so in den schärfsten Gegensatz zum katholischen Volke, unter dem sie leben, und zum katholischen Klerus, mit dem sie in der Schule einträchtig zusammenzuwirken berufen sind, zu bringen sucht. Heißt das nicht Zwietracht säen? Heißt das nicht gewaltjam auseinanderreißen, was naturgemäß zusammengehört? Die „Los von Rom“-Bewegung, die Förderung des Abfalles vom katholischen Glauben durch welche Mittel immer ist ein Gebiet, das ein katholischer Priester nicht betreten kann. Wird also die Lehrerschaft von gewisser Seite auf dieses Gebiet hinübergelockt oder hinübergedrängt, so kann ihr der Klerus selbstverständlich nicht folgen und der Riß zwischen beiden ist geschehen, ein Riß, der allmählich zum vollständigen Bruche führen muß, wie er seit Jahrzehnten schon zwischen einem großen Teile der slovenischen Lehrerschaft und dem slovenischen Klerus

Die Ortsnamen der deutschen Sprachinsel Gottschee.

(12. Fortsetzung.)

Der Runn oder die Runse = der Lauf eines Baches (Walsvator spricht auch gar nicht von einer Rinse, sondern vom Gottscheer Bach; im alten Urbar heißt es das Gottscheer Wasser); Rinse ist also etwa dasselbe wie Rinnjal, Bett eines Baches, mhd. runs und runse, ahd. runsa, die ihrerseits wieder vom Zeitworte rinnen (rann, runnen; geronnen = fließen) herkommen. Die Schreibung Rinsee mit zwei e wäre nach unserem unmaßgeblichen Dafürhalten aufzugeben und entweder „Rinse“ nach runse mit einem n und einem e zu schreiben, oder wenn man Rinse direkt an rinnen anlehnen will, allenfalls mit zwei n; doch dürfte die Schreibung mit einem „n“ der Vorzug gebühren. Der Name „Rinsee“ (ein n, zwei e) kommt oder kam wenigstens früher (1771) auch bei Masern vor. Die Urbarshube von Masereben zerfällt nämlich in drei Stücke: 1.) Rinsee, 2.) Lange Acker oder der Rein, 3.) Grubenacker. Auch der Familienname Rinscher (im Dorf Moos 1770: Michael Rinscher) ist von Rinse herzuleiten.

Den Namen Tratten pflegt man gemeinlich vom slovenischen trata = Grasplatz, Viehtrieb abzuleiten. Das slovenische trata ist jedoch ein Lehnwort aus dem ahd. trata = Tritt, Spur; später Viehtrieb. Tratten heißen demnach auch viele Orte in Salzburg, Steiermark und Kärnten. Was bedeutet ferner Schachen? Das Wort ist sehr alt; einen Ortsnamen Skaka finden wir bereits im achten Jahrhundert. Schachen (besonders häufig im Bayerisch-Osterreichischen) ist gleich Wald oder Gebüsch (Gestrüpp), übriggebliebener Teil eines größeren (abgetriebenen) Waldes. Diese Bedeutung stimmt auch für unseren „Schachen“. In Österreich gibt es auch Familiennamen Schachner und Schachinger.

Über den Friedrichstein brauchen wir nicht viel Worte zu verlieren; er hat seinen Namen von dem Grafen Friedrich von Cilli, der die Burg zwischen 1422 und 1429 auf dem stolz aufragenden, trogigen Felsen erbaute. Der Welsberg erinnert an Welsberg in Tirol (auch Kärnten) und dürfte demnach ebenso wie die „Nocke“ (Windischdorfer Nock, Burgernock, Lienzelder Nock) seinen Namen von den ersten deutschen Besiedlern erhalten haben, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus Westkärnten und Osttirol stammen dürften.

(Fortsetzung folgt.)

besteht und unter dessen Folgen gerade die Lehrer am meisten zu leiden haben. Als im verflossenen Herbst zum Leichenbegängnisse des Lehrers von Pöllandl auch mehrere Gottscheer Priester erschienen waren, um ihrem dahingegangenen Landsmanne den letzten Abschiedsgruß ins Grab nachzusenden, konnten sich die anwesenden slovenischen Lehrer nicht genug über diese Kollegialität der Geistlichen wundern und einer derselben sagte tränenden Auges: „Wie glücklich seid ihr Gottscheer Lehrer, daß ihr so schön harmoniert mit euren Priestern! Bei uns Slovenen ist das leider nicht der Fall.“ Das nämliche erbauliche Schauspiel wiederholte sich im heurigen Frühjahr beim Begräbnisse des Pfarrers von Tschermoschnitz. Mehrere Stunden weit waren Gottscheer Lehrer herbeigeeilt, um dem leider zu früh heimgegangenen Priester das letzte Geleit zu geben. Und es ist in der Tat schön ein solches kollegiales Zusammenhalten, so schön, daß man uns mit Recht darum beneidet. Soll es nun anders werden? Dort, bei den Slovenen, ist es ein Blatt, welches die Verziehung zwischen Priestern und Lehrern besorgt, ein radikales Blatt, welches seine Spalten mit Skandalgeschichten füllt und in unglaublicher Verblendung die religiösen Grundlagen des eigenen Volkes unterwühlt. Und hier, bei uns, ist es ebenfalls ein Blatt, ein wahres Hezblatt, das man in jüngster Zeit massenhaft eingeschmuggelt hat und namentlich den Herren Lehrern anhängen möchte; ein katholikenfeindliches Blatt, welches alles Katholische in den Kot tritt, dagegen alles Protestantische verherrlicht und verhimmelt; ein Abfallsblatt, dessen Verdienste der protestantische Pastor aus Laibach erst jüngst bei der zu Ehren des Sekretärs Gracon zu Gottschie veranstalteten Abschiedsfeier anpries und zur „entschiedensten“ Unterstützung desselben aufforderte; ein Protestantinnenblatt also, durch dessen Lektüre die katholischen Gottscheer allmählich dem Protestantismus zugeführt werden sollen. Und dazu sollen sich unsere Herren Lehrer hergeben? Da sollen sie mittun? Unsere katholischen Lehrer sollen durch Unterstützung, Verbreitung und Empfehlung eines solchen Blattes direkt und indirekt dem Luthertum in die Hände arbeiten? Nein, eines solchen Verrates am eigenen Volke halten wir unsere Lehrer für nicht fähig!

Darum, Brüder und Kollegen vom Lehrerstande, reichen wir uns die Hände zu gemeinsamer Arbeit! Einem katholischen Volke sind wir alle entsprossen, einem katholischen Volke haben wir unsere Kräfte geweiht, für unser katholisches Volk wollen wir arbeiten, leben und, wenn es sein muß, auch sterben! Nicht unser Deutschtum ist gegenwärtig in Gefahr, sondern unser angestammter katholischer Glaube! Und sollte je eine Stunde kommen, wo unsere deutschen Interessen gefährdet sein werden, dann wollen wir Priester vereint mit euch Lehrern kämpfen für unsere nationalen Güter und wir werden den Beweis erbringen, daß wir ebensogut deutsche Männer wie katholische Priester sein können. Der Protestantismus ist unsere Gefahr, der Protestantismus ist unser Feind! Gegen diesen Feind wollen wir gemeinschaftlich vorgehen! Gegen diesen Feind rufen wir eure Waffenbrüderschaft an.

Zum Schluß.

Wieder ist ein Schuljahr zu Ende, die Ferien haben begonnen. Jubelnd, leuchtenden Auges und fröhlichen Herzens wandert die muntere Jugend in die traute Heimat, ins liebe Vaterhaus, um, frei von Schulsorgen und Schulplagen, sich so recht ungezwungen den lockenden Vakanzfreuden hinzugeben, um sich zu erholen und zu erfrischen nach langen und schweren geistigen Anstrengungen, um neue Kräfte zu sammeln für die strenge, anhaltende Studienarbeit des nächsten Schuljahres. Und diese Ferienwonne, dieser Ferienjubel, er sei ihr vom Herzen gegönnt, unserer lieben studierenden Jugend; sind ja doch die Anforderungen an die geistige Arbeitstätigkeit und Leistungskraft heutzutage keine geringen; die Einschubung einer größeren Pause ist schon vom gesundheitlichen Standpunkte ein Ding der Notwendigkeit.

Mit ganz besonderem Hochgefühl aber tritt, stolz auf die glücklich bestandene Matura, der Abiturient in die Ferien, nachdem er dem Gymnasium für immer Lebewohl gesagt. An ihn tritt jetzt die schwere, wichtige Frage heran: Was nun? Was soll ich beginnen? Welchen Beruf soll ich wählen? Ja, wenn man immer so ganz nach dem inneren Drange des Herzens, nach Liebe und Neigung die Wahl treffen dürfte! Leider ist dem nicht so. Nicht der Zug des Herzens, nicht die Vorliebe für eine bestimmte Wissenschaft, nicht die besondere Neigung zu einem Fache sind jedesmal entscheidend, sondern aus leicht begreiflichen praktischen Gründen zumeist die Rücksicht auf die zu gewärtigenden Anstellungsverhältnisse. Nun, wie steht es den gegenwärtig damit? Welche Aussichten eröffnen sich den Hochschulstudierenden?

Wie wir einer amtlichen Zusammenstellung entnehmen, hat die Gesamtzahl der Mittelschüler im Schuljahre 1903/1904 gegenüber dem Vorjahre um 4821 zugenommen; sie betrug im eben abgelaufenen Schuljahre im ganzen 120.512. Seit dem Schuljahre 1885/1886 (mit 74.662 Schülern) hat sie um 45.850 zugenommen, und zwar ist die Zahl der Gymnasialschüler um 21.868, die der Realschüler sogar um 23.982 gestiegen. Wenn sich hierin nur der gesteigerte Bildungsdrang offenbarte, so wäre der gewaltige Zuwachs gewiß zu begrüßen. In Deutschland soll es ja nicht selten vorkommen, daß einer das Gymnasium nur aus dem Grunde besucht, um sich eine höhere Bildung und den Anspruch auf das Einjährigjahr zu erwerben, also ohne es auf die Erreichung einer Staatsanstellung oder dgl. abgesehen zu haben. Bei uns in Österreich gehört so etwas wohl zu den allersehrsten Ausnahmefällen. In dem sich immer ungestümer steigenden Zudrange zu den höheren Studien haben wir vielmehr den Ausdruck eines fast fieberhaften Strebens zu erblicken, irgendeine öffentliche Anstellung und damit eine Versorgung zu erhalten. Da nun die Zahl der Dienstposten in den verschiedenen Zweigen des Staats-, Landes-, Kommunaldienstes usw. im ganzen erheblich geringer ist als die der Anstellungsbewerber, so schließt die Überproduktion an Absolventen von Mittelschulen die Gefahr der Entstehung eines geistigen Proletariates in sich.

— Für die Juristen gab es in jüngster Zeit mehrere günstige Jahre, denen nun ein gewisser Stillstand, eine Stauung folgt. Das an und für sich kostspielige Studium der Medizin bietet unter den gegenwärtigen bekannten Verhältnissen wenig Anlockendes. Über die mißlichen Verhältnisse, mit denen jetzt vielfach der Stand der Ärzte zu kämpfen hat, ist ja schon viel geschrieben worden, so daß es nicht notwendig erscheint, darüber noch ein Wort zu verlieren. „Was das Lehramt an Mittelschulen betrifft,“ äußerte sich unlängst einmal eine amtliche Stimme, „so droht in wenigen Jahren eine bedenkliche Überproduktion an Kandidaten, die mit großem Supplementenelend enden wird... Falls die Frequenzzahl an den philosophischen Fakultäten, die ihren Höhepunkt noch nicht erreicht zu haben scheint, anhält und in der Errichtung neuer Mittelschulen Einhalt geschieht, so wird auch im Lehrfache die Überproduktion eintreten und die Öffentlichkeit wird dann über die schlechten Aussichten auf allen Gebieten, auf deren Betätigung Hochschulstudien vorausgesetzt werden, zu klagen haben.“ — Hierbei sind selbstverständlich besonders die weltlichen Fakultäten ins Auge gefaßt. Nicht so schlecht nämlich stünden die Aussichten bei den theologischen Studien. Allerdings gehört heutzutage ein gewisser Mut dazu, sich einem Stande zu widmen, der bei meist sehr bescheidener Entlohnung viel Verantwortung und Entfagung auferlegt. Aber im Interesse sowohl des Deutschtums als auch der Religion ist es gewiß bedauerlich, daß sich insbesondere in Böhmen, Mähren und Schlesien so wenig deutsche Studierende dem geistlichen Stande zuwenden, so daß ein großer Teil der Pfarrerstellen und Kaplanposten in den dortigen deutschen Gegenden mit Priestern tschechischen Stammes besetzt werden muß.

Unsere bisherigen Ausführungen betrafen die einschlägigen Verhältnisse ganz im allgemeinen. Wie steht es nun damit in unserer engeren Heimat Gottschie? Leiden auch wir an Überproduktion? Ganz und gar nicht! Im Gegenteil, unserem heimat-

lichen Gymnasium wäre ein stärkerer Besuch und die möglichst baldige Ausgestaltung zur Vollenanstalt nur aufs lebhafteste zu wünschen und die Erreichung dieses Wunsches wäre mit allen Mitteln zu fördern. Ist es ja, wie die Erfahrung lehrt, bisher noch nicht einmal gelungen, den Bedarf an Priestern und Lehrern durch heimatische Kräfte voll decken zu können. Gerade in jüngster Zeit wieder riß der Tod so manche empfindliche Lücke; Leute in den besten Jahren, im schönsten Mannesalter wurden dahingerafft und wie schwer ist es, einen Ersatz dafür zu finden! Es ist gewiß mit freudigem Danke zu begrüßen, daß man nun daran gehen will, durch geregelte Unterstützungen den Zugang von Kandidaten aus Gottschee an die Lehrerbildungsanstalt in Laibach zu fördern. Nichts wäre schlimmer, als wenn sich für unsere deutschen Schulen, die uns auch unseren nationalen Bestand verbürgen, keine deutschen Lehrer mehr fänden.

Aber auch eines ausreichenden Nachwuchses an heimischen deutschen Priestern bedarf unser Ländchen. In früheren Zeiten stellte insbesondere die Pfarre Mitterdorf regelmäßig einen gewissen erfreulichen Prozentsatz von Studierenden der Theologie. In den letztvergangenen Jahren jedoch ist leider im ganzen eine Stockung eingetreten, so daß es gegenwärtig im Ländchen zwar offene Stellen, aber keinen genügenden geistlichen Nachwuchs gibt. Worin liegt denn der Grund dieser unerfreulichen Erscheinung? Die Hauptursache dürfte wohl in der überschwenglichradikalen Strömung zu suchen sein, die sich leider auch unserer heimischen Studierenden bemächtigt hat. Dieser dürfte es hauptsächlich zuzuschreiben sein, daß so mancher junge Mann, der nach Anlage und Naturell für den Priesterstand ganz geeignet erschien, sich abreden oder abschrecken ließ, einen Beruf zu ergreifen, der leider auch in unserer Heimat nicht selten zum Gegenstand der Mißachtung und des Gespöttes gemacht wird. Hoffen wir, daß in dieser Beziehung bald eine Wandlung zum Besseren eintreten werde.

Das katholische Wien.

Eine großartige katholische Kundgebung zu Ehren der Mutter Gottes, deren unbefleckte Empfängnis vor fünfzig Jahren als Glaubenssatz unserer katholischen Religion verkündet worden ist, hat am 19. Juni d. J. in Wien stattgefunden. Am Hofe, dem bekanntesten großen Plage in der inneren Stadt, wo vor dritthalb Jahrhunderten Kaiser Ferdinand III. vor einer von ihm errichteten Marienstatue für seine und des Landes Rettung aus der Hand der anrückenden protestantischen Schweden Gott dankte und sich, sein Haus, sein Reich dem Schutze der unbefleckten Gottesmutter weihte, am nämlichen Plage wurde vor der berühmten Mariensäule am genannten Tage neuerdings das allerhöchste Kaiserhaus, die Stadt Wien und ganz Österreich dem Schutze der makellosen Himmelskönigin empfohlen. Anwesend waren: Seine Majestät der Kaiser mit dem ganzen Hofstaate, der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand, die Erzherzoge Rainer, Friedrich, Karl, Maximilian und Leopold, die Erzherzoginnen Maria Josefa, Maria Theresia, Maria Annunciata und Blanca, die Minister, Bischöfe und Äbte, zahlreiche Mitglieder des Adels, der Bürgermeister und der Magistrat der Reichshauptstadt, die theologische Fakultät, Scharen von Studenten, Bürger und Bürgerinnen, Tausende von Kaufleuten, Handwerkern und Arbeitern, im ganzen über 30.000 Menschen. Acht-hundert Vereine waren dabei vertreten, deren dreihundert Fahnen einen förmlichen Wald um die Mariensäule bildeten. Es war ein ungemein ergreifender Augenblick, als das von allen Priestern absatzweise vorgetragene Weißegebet in der tausendköpfigen Menge einen begeistertsten Widerhall fand und als dann der greise Kardinal-Fürsterzbischof Dr. Gruscha mit gehobener Stimme den apostolischen Segen erteilte.

Was sagte das protestantische „Grazer Tagblatt“ zu dieser imposanten katholischen Huldbigungsfeier? Lange Zeit konnte es kein Wort darüber hervorbringen, es war wie vom Schläge gerührt.

Zwölf Tage brauchte es, bis es sich vom Schrecken erholte; am 2. Juli endlich erwachte es aus seiner Betäubung, tat seinen Mund auf und sprach die denkwürdigen Worte: „Wir behaupten, daß nicht einmal die römische Kurie, geschweige denn die Wiener Kurie wußte, worum es sich eigentlich handle, und daß die Laien, die von den Jesuiten eingeweihten Damen und Herren ausgenommen, nicht einmal ahnten, worum es sich eigentlich handle.“ Also weder der Papst, der diese großartige marianische Huldbigungsfeier mit einem Ablass begnadigte, noch der Kaiser, der persönlich an derselben teilnahm, noch der Kardinal und Fürsterzbischof von Wien, der den apostolischen Segen erteilte, noch sonst jemand von den anwesenden Tausenden, ein paar von den Jesuiten Begünstigte etwa ausgenommen, wußten, was der eigentliche Zweck dieser katholischen Feier war; nur das protestantische „Grazer Tagblatt“ weiß es. Hören wir nur! „Die Jesuiten“, so behauptet es, „brauchten eine Wiederholung ihrer Kraftprobe, die zugleich dartun sollte, wie sehr ihr Machtkreis sich überhaupt erweitert hat, insbesondere wie weit er die Laienwelt umspannt hält.“ Na also! Jetzt wissen wir es. Die ganze Immakulatafeier war nach der Ansicht des genannten Blattes nichts anderes als eine von den Jesuiten schlaue inszenierte Komödie, die bewiesen hat, daß Wien „im Banne des schwarzen Papstes, d. i. der Jesuiten stehe!“ Probatum est! Wenn die Jesuiten wirklich eine so ungeheure Macht besitzen, wie das „Tagblatt“ fafelt, dann allerdings hat es Grund genug, die Sache ernst zu nehmen und vor den Jesuiten zu zittern und zu beben. Wauwau!

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Die Bezirkslehrerkonferenz) der Lehrer des Bezirkes Gottschee fand am 6. Juli l. J. im Schulhause zu Gottschee statt, an welcher 40 Mitglieder teilnahmen. Der Herr Inspektor Peter Wolsegger eröffnete um 10 Uhr die Versammlung und bestimmte zu seinem Stellvertreter den Oberlehrer Matthias Krauß von Mähel. Zu Schriftführern wurden einstimmig gewählt: Lehrer Rom (Gottschee) und Lehrerin Bukowiz (Alltag). Hierauf verlas Herr Bezirksschulinspektor Peter Wolsegger einige Ministerial-Erlasse, und zwar den Erlaß über die Zahnpflege an Volksschulen für Erhaltung der Gesundheit, ferner den Erlaß über die Anstellung von Lehramtskandidaten, welche Staatsstipendien genießen haben. Sodann begann der Herr Inspektor mit dem Vortrage seiner während der Inspektion gemachten Wahrnehmungen. Er betonte, daß das Verhalten der Lehrer korrekt sei, daß jeder seine Pflicht tue und daß fleißig gearbeitet wurde. (Vielleicht machen dies die Vorbereitungen.) Darauf teilte er mit, daß der Schulbesuch zufriedenstellend war und solcher nur durch Erkrankung der Lehrer verhindert wurde. Der Anschauungsunterricht möge besonders durch die jüngere Lehrerschaft gepflegt werden. Der Anschauungsunterricht soll nichts anderes als „Auffaß“ sein, und dabei seien fleißig die vorhandenen Lehrmittel zu gebrauchen. Die fehlenden Lehrmittel müssen sofort angeschafft werden. Im Auffaß ist ein Fortschritt zu verzeichnen. Beim Nacherzählen der Lesestücke soll auf den Auffaß hingewirkt werden. — Das mechanische Lesen ist viel mehr zu üben, und es soll auf die Fertigkeit geschaut werden; auch ist auf die Betonung bei den Unterscheidungszeichen zu achten. Bei der Sprachlehre wird viel zu viel gemacht. Also weniger Grammatik, sondern nur aus dem Satze heraus analysieren. Das Rechnen soll nicht so allseitig geübt werden und es soll dabei den Schülern so wenig als möglich Hilfe geboten werden. Das Zeichnen soll mehr ein Erinnerungszeichen sein, ein Gedächtniszeichen, ein Zeichen nach der Natur. Das Stigmen-Zeichnen ist unbedingt abzuschaffen. Hierauf verlas der Herr Inspektor ein Schreiben der Direktion der Fachschule in Gottschee, in welchem Herr Fachschulleiter Professor Knabl und Herr Professor Theiß sich erbötig machen, in den Hauptferien 1905 einen unentgeltlichen Kurs über das moderne Zeichnen für Gottscheer Volksschullehrer abzuhalten. (Wird freudig zugestimmt.) — Darauf wurde das von allen Lehrkräften ausge-

arbeitete Referat „das Quecksilber“ nach den fünf formalen Stufen vom Herrn Lehrer Tscherne (Skroll) vorgelesen. Lehrer Tscherne löste seine Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit der Zuhörer. Nachdem Herr Lehrer Schober (Nesseltal) seinen Vortrag über einen speziellen Lehrplan für Wiederholungsschulen gehalten hatte, folgte der Bericht des Bibliotheks-Ausschusses, aus welchem zu entnehmen war, daß die Bezirkslehrerbibliothek 403 Werke in 986 Bänden zählt. Die Kassagebarung der Bezirkslehrerbibliothek war folgende: Kassarest vom vorigen Jahre 311 K 63 h, Bezirksfondszuschuß 246 K 40 h. Summe der Einnahmen 558 K 3 h, davon ab an Auslagen 425 K, so bleibt ein Kassarest von 133 K 3 h. Zu Kassarevisoren wurden bestimmt Herr Oberlehrer Erker (Witterdorf) und Herr Oberlehrer Krausland (Wöbels). In den ständigen Ausschuss wurden über Antrag des Lehrers Tschinkel (Morobitz) gewählt: Lehrer Hans Loser (Vienfeld), Oberlehrer Josef Perz (Nesseltal) und Lehrer Georg Erker (Unterlag). Hierauf wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser geschlossen. Nach der Konferenz versammelten sich die Teilnehmer im Gasthausgarten des Herrn Tomitsch, um auch den Bedürfnissen des Körpers Genüge zu tun. Küche und Keller des Herrn Tomitsch lieferten Vorzügliches, wobei auch Gesänge und Reden die Geselligkeit würzten. Nach beendeter Tafel begaben sich sämtliche Teilnehmer in die Fachschule für Holzindustrie, wo Schülerarbeiten, welche als sehr gelungen bezeichnet werden müssen, vom Herrn Direktor Knabl und Herrn Professor Theiß vorgezeigt wurden.

— (Bei der Sparkasse) der Stadt Gottschie wurden vom 1. Jänner bis 30. Juni 1904 K 884.530.— eingelegt und K 551.763.53 behoben, wovon sich der Einlagestand um K 332.766.54 erhöhte; rechnet man den Saldo vom 31. Dezember 1903 pr. K 4.185.582.34 hiezu, so beträgt der Einlagestand mit 30. Juni 1904 K 4.518.348.88. An Hypothekendarlehen wurden vom 1. Jänner bis 30. Juni 1904 K 224.093.46 verausgabt, hingegen K 89.518.73 rückgezahlt, sohin ein Zuwachs von K 134.574.73; rechnet man den Saldo vom 31. Dezember 1903 pr. K 3.108.726.77 hinzu, so beträgt der Hypothekenstand mit 30. Juni 1904 K 3.243.301.50.

— (Gracons Abschiedsfeier.) Der große aus Graz bestellte Agitator, Herr Sekretär Alexander Gracon, der wochenlang Stadt und Land Gottschie mit seinen Segnungen überschüttete, hat nun, nachdem auch die von ihm arrangierte „Gegenmission“ bei Wein und Bier ohne besonderen Unfall glücklich verlaufen ist, Gottschie am 5. d. M. wieder verlassen. An der Abschiedsfeier nahm auch Herr Jaquemar, der Laibacher protestantische Pastor, teil. Es scheint sogar, daß die Abschiedsfeier gerade wegen des Pastors, der für den 29. Juni einen Gottesdienst in Gottschie angesagt hatte, auf den 28. Juni, also fast eine Woche vor der Abreise Gracons, anberaumt wurde, um ihm, dem Pastor, die Teilnahme an derselben zu ermöglichen. Vielleicht läßt dieser Umstand allein schon darauf schließen, daß die genannten beiden Herren, der Sekretär und der Pastor, unter einer Decke spielen, daß zwischen Gracon und Jaquemar, zwischen des ersteren Organisationsreise und des letzteren „Los von Rom“-Kummel doch ein gewisser Zusammenhang besteht.

— (Gewerbewesen.) Der vereinzelt Gewerbetreibende vermag wenig, nur in der Vereinigung liegt die Kraft. Deshalb ist auch der deutsche Gewerbe- und Handwerkerstand daran, sich unter Ausschluß einseitiger politischer Parteibestrebungen immer enger zusammenzuschließen und solche Organisationsverbindungen zu schaffen, welche den sachlichen Fortschritt, die Förderung gewerbetechnischer Hilfsmittel u. dgl. sich zum Ziele setzen. Auf Anregung des steiermärkischen Landtagsabgeordneten Einspinner traten kürzlich auch die Gewerbetreibenden von Gottschie zu einer Besprechung zusammen. Herr Bürgermeister Loy begrüßte die Anwesenden und wies auf die Vorteile eines Anschlusses an die Bestrebungen des alpenländischen deutschen Gewerbebestandes hin, wozu eine Einladung des Organisationsausschusses der alpenländischen Gewerbetreibenden in Graz vorliege. Die Berichterstattung führte Herr M. Gracon aus

Graz. In den vorbereitenden Ausschuss wurden folgende Herren gewählt: Franz Eugele, Josef Eppich, Adolf Fornbacher, Josef Dutter, Adolf Kraus, Gottlieb Marek, Josef Mülleret, Josef Pavlicet, Johann Brenner und Josef Tomitsch. Zur Annahme gelangte mit Stimmeneinhelligkeit nachstehende Entschliessung: Die heute tagende Vertrauensmänner-Besprechung der hiesigen Handwerker beschließt, eine einheitliche Handwerker-Organisation im Bezirke Gottschie auf Grund der am 28. und 29. Juni 1903 in Gills beim allgemeinen steirischen Gewerbetage gepflogenen Beratungen ins Leben zu rufen, die sich der zu gründenden alpenländischen deutschen Handwerker-Organisation anschließen soll. Der gewählte Vorbereitungsausschuss übernimmt die Aufgabe, die deutschen Handwerker des Gottscheer Bezirkes zu organisieren und mit dem Organisationsausschusse der alpenländischen deutschen Gewerbetreibenden betreffs Festlegung und Ausarbeitung des Programmes in engere Fühlung zu treten. Die Vertrauensmänner-Besprechung gibt schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß auch die übrigen deutschen Handwerker Krains sich diesen Bestrebungen anschließen werden, um hiedurch die Schaffung eines deutschen Landesverbandes (mit dem Sitze in Gottschie) herbeizuführen.“ In der darauf folgenden Sitzung des Vorbereitungsausschusses wurde Herr Brenner zum Obmann, Herr Tomitsch zum Obmann-Stellvertreter und die Herren Fornbacher und Mülleret zu Schriftführern gewählt. Es wurde ferner beschlossen, sämtliche Handwerker von Gottschie von den gefaßten Beschlüssen in Kenntnis zu setzen, das Einvernehmen mit dem Organisationsausschusse in Graz zu pflegen und gegen Ende August l. J. eine große Handwerker-versammlung für das ganze Gebiet von Gottschie einzuberufen, in welcher die Abgeordneten zum Gewerbetage und die Wahlwerber für Krain für den zu schaffenden Handwerkererrat bestimmt werden sollen. — Wir wünschen den lobenswerten Bestrebungen unseres heimischen Handwerkerstandes den besten Erfolg. Fachgenossenschaften können, unterstützt vom Handelsministerium, Landesauschüsse und von heimischen Geldinstituten, durch Anschaffung von modernen Hilfsmaschinen, neueren Werkzeugen usw. unser Handwerk gewiß sehr wesentlich fördern und heben. Unser heimisches Tischlergewerbe hat überdies an der Fachschule für Holzbearbeitung einen sehr förderlichen Faktor, dessen Bedeutung nicht zu unterschätzen ist. Soll aber das angestrebte Ziel wirklich erreicht werden, so tut Einigkeit not und dürfen keine gegenseitigen Eifersüchteleien in unserer Mitte aufkommen.

— (Pastor Jaquemar und das „Grazer Tagblatt“.) Bei dem am 28. Juni zu Ehren Gracons im Hotel „Zur Post“ veranstalteten Abschiedsabend forderte laut Berichtes der „Deutschen Stimmen“ Nr. 57 Pastor Jaquemar in einer Ansprache die Versammelten auf, das „Grazer Tagblatt“ auf das entschiedenste zu unterstützen. Pastor Jaquemar ist bekanntlich das Oberhaupt der Protestanten in Krain, der Leiter der hierländischen „Los von Rom“-Bewegung. Wenn also er das genannte Tagblatt so sehr empfiehlt und zur entschiedensten Unterstützung desselben geradezu auffordert, so kann man sich denken, warum er das tut und wes Geistes Kind das Blatt sein muß. Wer auch jetzt nicht einsieht, daß das „Grazer Tagblatt“ ein Protestantenblatt ist, das im Dienste der „Los von Rom“-Bewegung steht und für den Abfall vom katholischen Glauben arbeitet, der ist mit Blindheit geschlagen.

— (Hagelwetter.) Der 4. Juli war der Tag der großen Unwetter. Man las von wahrhaft verheerenden Hagelschlägen in der Umgebung von Rudolfswert und in anderen Gegenden Unter- und Oberkrains, dann auch in Steiermark, Tirol usw. Auch die Ortschaft Hasenfeld und die Gegend von Maierle wurde vom Hagelschauer schwer betroffen. In Straßenberg bei Maierle schlug der Blitz in einen Stall, tötete einen Ochsen und äscherte den Stall samt Wohngebäude ein. Die Bewohner konnten kaum das nackte Leben retten.

— (Rebhenzucht in Gottschie.) Herr Forstmeister Rudolf Schädinger hat bereits 8000 Stück aus Fajce in Bosnien bezogene

Krebsenweibchen mit Eiern in die Rinne eingesetzt und damit in größerem Maßstabe den Versuch unternommen, die hiesigen, schon lange als feuchtfrei erklärten Gewässer wieder mit den edlen Krustentieren zu bevölkern. Ein Erfolg wird sich freilich erst nach Jahren zeigen, weil die Krebse bekanntlich langsam wachsen und in den Raubfischen gefräßige Schädlinge besitzen. Merkwürdig bleibt hierbei, daß in den sogenannten Hofmannschen Teichen die Krebse niemals ausstarben, obwohl diese Teiche, ehemalige Lehmgruben, bei Überschwemmungen mit der Rinne in direkter Verbindung stehen, den Ansteckungsstoff also unbedingt erhalten mußten. Die dort gefangenen Krebse sind allerdings von schmutziger, braunschwarzer Farbe, jedoch wohlgeschmeckend und von ansehnlicher Größe.

(Personalnachrichten.) Der k. k. Oberforstkommisär Herr Wilhelm Butick wurde zum Agrarinspektor mit dem Sitze in Laibach bestellt. — Herr Postmeister Josef Hanika in Gottschee ist in die zweite Befoldungsstufe der Postmeister erster Klasse vorgerückt. — Dem Postadministrator Herrn Ernst Wuchse in Nesseltal wurde die Postexpedientenstelle dortselbst verliehen.

(Waffenübung der Reservisten.) Die Reservisten werden im kommenden Monate in zwei Abteilungen zu den Waffenübungen einberufen werden, und zwar für den 21. August zu einer dreizehntägigen und für den 25. August zu einer sechzehntägigen Übung. Die Übungen werden am 10. September abgeschlossen und hierauf auch die „Dreijährigen“ beurlaubt werden.

(Plötzlicher Tod.) In Sava bei Littai ist am 30. v. M. der dortige Pfarrer Herr Martin Molek plötzlich gestorben. Der etwa 60 Jahre alte geistliche Herr besichtigte seinen Wiesengrund bei Ponowitz, wo die Feldarbeiter eben mit dem Einbringen von Heu beschäftigt waren. Am Ufer des vorbeischießenden Baches glitt er aus, schlug beim Falle mit dem Kopfe auf einen Fels an, wodurch er das Bewußtsein verlor und im Bache ertrank. Die Leiche wurde von den Arbeitern geborgen und in den Pfarrhof nach Sava gebracht. Der tragische Tod des geliebten Geistlichen erweckt allgemeine Teilnahme. Pfarrer Molek war ein vorzüglicher Pomologe und hat während seiner siebenjährigen Wirkksamkeit in Sava weit über 10.000 Obstwildlinge veredelt und an die Landbevölkerung verteilt. Überhaupt beschäftigte er sich gern mit der Landwirtschaft und war auf diesem Gebiete der ländlichen Bevölkerung stets mit Rat und Tat behilflich. Sein kleine Pfarrwirtschaft in Sava genoß den Ruf einer Musterwirtschaft. Pfarrer Molek war seinerzeit Stadtkaplan in Gottschee.

(Märkte in Krain vom 20. Juli bis 4. August): Am 22. Juli in Hinach und Aßling; am 25. Juli in Gottschee, Großlax, Semitsch, Oberlaibach und Lax; am 26. Juli in Weichselburg, Haselbach, Radmannsdorf, Wochein, Zirknis und Domschale; am 27. Juli in Döbernig, Töplitz und Verch; am 1. August in Landstraß, Weinitz, Krainburg, St. Martin bei Littai und Lutoweg; am 2. August in Mariatal und Lusttal.

(Mitterdorf. Von der Feuerwehr.) Am 2. d. M. hielt der hiesige Feuerwehrverein seine diesjährige Hauptversammlung ab, wobei den vorgetragenen Berichten zu entnehmen war, daß der Verein zur Zeit 32 ausübende und 37 unterstützende Mitglieder zählt. Bei der darauf folgenden Neuwahl wurde durch einstimmigen Zuruf Gemeindevorsteher Herr Matthias Siegmund neuerdings zum Wehrhauptmann gewählt. Es ist aber auch das Vertrauen, welches der Verein seinem Obmanne gegenüber durch diese Neuwahl zum Ausdruck brachte, vollumfänglich gerechtfertigt. Ferner gingen aus der Wahl hervor die Herren: Johann Erker von Mitterdorf als Wehrhauptmannstellvertreter, Josef Hönigmann von Koslern als Steigerobmann, Josef Perz von Ort als dessen Stellvertreter; Josef Handler von Mitterdorf als Spritzenmeister, Johann Wiederwohl von Mitterdorf als dessen Stellvertreter; Josef Oswald von Mitterdorf als Exerziermeister; Josef Schneider von Mitterdorf als Requisitionmeister; Johann Handler von Mitterdorf als Schriftführer und Franz Skibar von Koslern als Kassier. Im Interesse aller muß es gelegen sein, genannten Verein, der das Wohl des Nächsten bezweckt, zu unterstützen und zu kräftigen.

(Primiz.) Die Pfarre Mitterdorf gehört zu jenen Pfarren des Gottscheer Ländchens, in welchen die meisten Primizen gefeiert werden. Auch heuer feierten wir wieder eine solche in unserem geräumigen, festlich geschmückten Gotteshause. Der hochwürdige Herr Alois Perz, Sohn des bekannten, allgemein geachteten Gastwirthes Matthias Perz in Koslern, brachte nämlich in Gegenwart seiner glücklichen Eltern, Geschwister und Verwandten, sowie einer zahlreichen andächtigen Volksmenge am 17. d. M. sein Erstlingsmehrpfer Gott dar. Fünfzehn Priester leisteten dem Primizianten geistliche Assistenten. Primizprediger war der hochwürdige Herr Kanonikus Josef Erker aus Laibach. Der Kirchengesang war sehr gelungen. Die Festtafel wurde bei herrlichem Wetter im schattigen Garten des Erkerheims gehalten. Mehrere eingelaufene Briefe und Telegramme bewiesen, daß man des hochwürdigen Herrn Neupriesters auch in der Ferne freudig gedachte.

(Obermösel. Sommeraufenthalt. — Selbstmord.) Anfang Juli hat die Familie des k. k. Gendarmerie-Mittmeisters Herrn Oswald Kostenzer, welcher am 25. d. M. seinen Urlaub antritt, ihren Sommeraufenthalt bis September dahier genommen. — Laut Totenbeschauscheines der Stadtgemeinde Zara hat der 36jährige in Reintal Nr. 35 gebürtige, vacierende Kellner Andreas Montel am 2. Juni einen Selbstmord durch Ertränken begangen.

(Windischdorf. Ein blühender Apfelbaum), reichlich besetzt mit schönen Früchten, steht im Garten des Besitzers Peter Hönigmann.

(Altlag. Markt. — Heimkehr. — Dürre.) Der Margarethenmarkt am 13. war schwach besucht. Seinerzeit freilich war dies einer der größten und besten Märkte. Doch seit die Bahn auch uns mit der großen Welt verbindet, gehen alle Dorfmärkte zurück, nur die Märkte der Stadt nehmen auf. — In der letzten Zeit sind wieder mehrere Personen aus Amerika zurückgekehrt, die wenig Gutes über die jetzt dort herrschenden Verhältnisse zu erzählen wissen. Unter den Heimgekehrten ist auch ein schon ziemlich bejahrtes Ehepaar, abgerackert von vieler Arbeit, welches seine alten Tage in der Heimat verbringen möchte. Allein es fand keine Heimstätte mehr; sich eine neue zu erwerben, langen aber die verdienten Taler nicht. Ob es einmal nicht vielen so gehen wird? — In der hiesigen Pfarre herrscht große Dürre, so daß die Feldfrüchte, die sonst zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, bereits darunter zu leiden beginnen. Möge uns in Bälde ein ausgiebiger Regen beschieden werden!

(Hohenberg bei Altlag. Am Sonntage nach Peter und Paul war bei uns Gottesdienst. Da gab's etwas ganz Neues: Die Musikkapelle von Altlag, von deren Gründung der „Bote“ neulich berichtete, spielte nämlich während desselben kirchliche Weisen wahrhaft muntergütig und, wie hervorgehoben zu werden verdient, ohne die geringste Entlohnung. Wir sind der wackeren Kapelle für das Gebotene sehr dankbar.

(Unterwarmberg. Unglücksfall. — Verschiedenes.) Schwer heimgesucht wurde vor kurzem der als tüchtiger Schmied bekannte Franz Kraker aus Komuzen. Bei der Fütterung seiner Haustiere stieß ihm eine junge Kuh mit den Hörnern derart ins linke Auge, daß der Mann ins Spital nach Rudolfswert überführt werden mußte, wo ihm das verletzte Auge herausgenommen wurde, um einer Entzündung des gesunden Auges vorzubeugen. — Ein gut inszenierter Kaufverzeß, der förmlich an die Stierkämpfe in Budapest erinnert, wurde am 3. Juli in Oberwarmberg l. J. aufgeführt. Mehrere Burschen gerieten aneinander und hieben aufeinander los, gaben aber nicht eher nach, bis einer nach dem anderen durch die herbeigerufene Gendarmerie vom Kampfsplatz entfernt wurde. Die Volksmenge klatschte Beifall. Die blutige Vorstellung war beendet. Fürwahr, Abwechslung ergötzt. — „Wie die Alten jungen, so zwittern die Jungen.“ Dieses Sprichwort bewahrheitete sich tags darauf in Unterwarmberg. Ein dreizehnjähriger Knabe hat ohne nennenswerte Veranlassung seinem im gleichen Alter stehenden Kameraden auf dem Heimwege von der Hutweide ein Messer in den Rücken gestochen. Glücklicherweise drang das Messer nur ungefähr 3 cm tief, so daß der gerufene Arzt nur eine leichte körperliche

Verletzung feststellen konnte. Der junge Messerheld wird sich vor Gericht zu verantworten haben. Hoffnungsvolle Jugend! — Aus unserer Pfarre sind wieder mehrere Männer infolge mißlicher Familien- und Vermögensverhältnisse nach Amerika ausgewandert. Dagegen sind von dort einige Familien zurückgekommen, unter anderen die Familie Kraker aus Komuzen Nr. 17, die sich nun dauernd in der Heimat niederlassen will.

Rieg. (Wasserleitung.) Wie alljährlich im Sommer, so ist auch heuer hier in Rieg die Versorgung mit Wasser ein Übelstand. Denn das Wasser muß von den meisten Besitzern für Menschen und Vieh aus dem sehr tief gelegenen Bache (Widitzbach), resp. aus dessen Quelle geholt werden. Infolge des steilen Abhanges braucht man jedesmal eine halbe Stunde, und ist dies sicherlich eine nicht geringe Plage für Menschen und Vieh. Leider wurde das bereits vor einigen Jahren aufgenommene Projekt betreffs Herstellung einer Wasserleitung wieder fallen gelassen, und doch sind in letzterer Zeit viel schwierigere Wasserleitungen errichtet worden mit Hilfe des Landes, der löbl. Krainischen Sarkasse, und natürlich auch mit eigener opferwilliger Selbsthilfe.

Götteaitz. (Ausflug.) Am Nachmittag des 14. Juli machte die hiesige Schuljugend einen kleinen Ausflug gegen den St. Leonhardiberg zu. Bei dieser Gelegenheit konnte man wieder einmal die Wahrheit des Ausspruches „Geteilte Freude ist doppelte Freude“ beobachten; denn fast hätte der Leonhardiberg wiederhallt von den hellen Kinderstimmen. Wir haben den Kindern diese Freude vergönnt, umso mehr da jetzt auch Schluß des Schuljahres ist, und niemanden ein Unfall zugestoßen ist. — An diesem Tage hielt nebstdem die hiesige Pfarrgemeinde einen freiwilligen Feiertag, der, wie man sagt, von den Vorfahren infolge verschiedener Unglücksfälle, besonders Hagelschlag, gelobt worden ist.

Pöllandl. (Verschiedenes.) Im Laufe des vorigen und heurigen Jahres sind mehrere Besitzer aus unserer Pfarre amerikamüde geworden und jüngst wieder heimgekehrt. Einigen von ihnen scheint Fortuna in Amerika doch ein hübsches Sümmchen zugeschanzt zu haben; Beweis dessen ist das Umbauen und Vergrößern der alten Wohnhäuser. Besonders den Mädchen soll es drüben gut gehen, wie deren Briefe an die Eltern dargetun. Nun, daß solche Umstände auf die ohnehin amerikalustigen Mädchen, Burichen und Männer einen gewissen Eindruck nicht verfehlen, ist begreiflich. Bei vielen jungen Leuten unserer Pfarre ist daher in jüngster Zeit der Entschluß herangereift, in Bälde los von der Heimat in der Richtung gegen das Dollarland zu wandern. Mehr darüber nächstens. — Die heurige Heuernte ist zu großem Teile vorüber und glücklich unter Dach gebracht worden. Man ist durchwegs zufrieden mit derselben. Die zweite (Grummet-)Ernte dürfte wegen zu geringer Niederschläge minder zufriedenstellend ausfallen. — Während die Sense zu großem Teile ihre Pflicht getan, ist nun die Sichel an der Arbeit, denn die Weizenernte hat eben begonnen. Auch diese ist vielversprechend und wird des Landmanns Mühe und Schweiß reichlich lohnen.

Randia bei Rudolfswert. (Verschiedenes.) In der Gegend von Brečna-St. Michael-Brusnitz hat am 4. Juli abends der Hagel alles vernichtet. — Herr Andreas Agnitsch aus Nesseltal, ein sehr geachteter und gesuchter Spenglermeister in Rudolfswert, hat sein neues, sehr nettes einstöckiges Haus bereits unter das Dach gebracht. Eine Zierde der Stadt!

Travnik. (Schadenfeuer.) Am 4. Juli entstand in Metje (Gemeinde Lajerbach) ein verheerender Brand, der infolge der herrschenden Dürre und infolge des Umstandes, daß die nahe beieinander stehenden Häuser mit Stroh gedeckt sind, in wenigen Minuten eine große Ausdehnung erreichte. Es brannten 50 Häuser und Wirtschaftsgebäude (18 Nummern) vollständig ab samt allen Wirtschaftsgeräten u. s. w. Man konnte noch von Glück reden, daß nicht das ganze Dorf, welches gegen 100 Nummern zählt, ein Raub der Flammen wurde. Zur Feststellung eines Regulierungsplanes für den neu aufzubauenden, durch die Feuersbrunst zerstörten Teil der Ortschaft wird demnächst eine Lokalverhandlung stattfinden.

Sagor. (Trauung.) Am 6. d. M. fand hier die Vermählung des Herrn Alois Haberle, Kaufmannes aus Judendorf bei Leoben, mit Fräulein Leopoldine Müller statt. Der Bräutigam ist ein gebürtiger Gottscheer und stammt aus Oberrn. Dem jungen Ehepaare wünschen wir viel Glück auf seinem Lebenswege!

Nachrichten aus Amerika.

Kansas City. (Der österreichisch-ungarische Schützenbund und Unterstützungsverein), der sich zur Aufgabe gestellt hat, die Mitglieder zur Zeit der Krankheit sowie die hinterbliebenen Witwen und Waisen der verstorbenen Kameraden zu unterstützen, ist am 7. März 1887 in Kansas City gegründet worden und zählt jetzt 250 Mitglieder. Der Verein hat ein Vermögen von 3000 D. Mitglied dieses Vereines kann jeder moralische und gesunde Österreicher oder Ungar sein, der deutsch sprechen kann.

Dieser Verein hielt im Stadtgarten am 12. Juni l. J. sein sechzehntes Stiftungs- und Sommerfest ab. Um halb 2 Uhr stellte sich der Zug an der Staats- und Stadtgrenze der beiden Kansas City auf. Unter der Begleitung von vier Vereinen mit ihren prächtigen mit Eichenlaub geschmückten Bannern setzte sich der Zug um 2 Uhr, 1200 Mann und acht Reiter stark, mit der österreichisch-ungarischen Militärkapelle an der Spitze, in Bewegung. Stolz, wie es einem Österreicher ziemt, marschierten wir von der Staatsgrenze durch die schönen Straßen der Stadt dem Festplatz (Stadtspark) zu. Von 3 bis 4 Uhr konzertierte die Musikkapelle im Garten, meist patriotische Weisen spielend, um 4 Uhr begaben wir uns in den großen Saal, und alt und jung huldigte bei den heiteren Weisen der Streichmusik bis zum frühen Morgen Terpsichoren. Dank dem Komitee unter der umsichtigen Leitung des Präsidenten Herrn Johann Erker gestaltete sich das Fest zu einem sehr glänzenden und es wird wohl jedem Österreicher für lange Zeit in Erinnerung bleiben. Die Einnahmen betragen 841 D 35 c, wovon die Hälfte als Reingewinn zu betrachten ist. Die jetzigen Ausschußmitglieder des Vereines, auf drei Jahre gewählt, sind folgende: Johann Erker, Major; Johann Mantel, Hauptmann; Peter Koschitsch, Oberleutnant; Johann Wittine, Zugführer; Georg Handler, Oberjäger; George Bogrin, Leutnant; Max Stalzer, Vize-Oberjäger; Peter Sterbenz, Unterjäger; Matth. Kraker, Patrouilleführer; Peter Spinagel, dessen Stellvertreter. Ersatzoffiziere: Matthias Erker, Johann Schuster. Verwaltungsräte: Louis Lofschke, Stephan Grachek, Josef Mediz. Vergnügungskomitee: Henry Schuster, Matth. Hirsch, Josef Meyer, Fahnenträger: Franz Kabuse, Johann Trampusch.

Allerlei.

So wird gelogen. Zur Zeit des Schulschlusses wissen die „Los von Rom“-Blätter fast alljährlich von „Abfällen“ katholischer Schüler und Studenten vom katholischen zum protestantischen Glauben zu berichten. Voriges Jahr um diese Zeit ging folgende Notiz durch die Abfallsblätter: „In Aisch (Böhmen) haben unmittelbar nach dem Schulschlusse 47 Abiturienten des dortigen Gymnasiums ihren Austritt aus der katholischen Kirche angemeldet und sind zum Protestantismus übergetreten.“ Ferner wurde ebenfalls aus Aisch gemeldet, „daß unmittelbar nach dem Schulschlusse 17 Kinder, die eben erst ihrer Schulpflicht Genüge geleistet haben, zur evangelischen (d. i. protestantischen) Kirche übergetreten seien und daß seit Beginn des Jahres im Aischer Bezirke 48 Übertritte erfolgten.“ Die infolge dieser sensationellen Meldungen eingeleiteten Erhebungen haben ergeben, daß in diesen zwei Meldungen nicht weniger als drei Lügen enthalten sind. Denn erstens gibt es in Aisch kein Gymnasium und infolgedessen keine Abiturienten (absolvierte Schüler) des Gymnasiums; gibt es aber keine Abiturienten, so können auch keine aus der katholischen Kirche ausgetreten und zum Protestantismus übergetreten sein. Zweitens ist kein einziges Kind nach Schulschlusse zum

ermählung
ndorf bei
Bräutigam
em jungen
ge!

Schützen-
be gestellt
erbliebenen
unterstützen,
und zählt
3000 D.
nde Öster-

I. J. sein
Ab 2 Uhr
er beiden
einen mit
te sich der
der öster-
Bewegung.
e von der
Festplaze
apelle im
aben wir
den hei-
pfrichoren.
räsidenten
ehr glän-
Zeit in
e, wovon
Auschuß-
folgende:
eter Ko-
andler,
berjäger;
er; Peter
as Erker,
Grachek,
h. Hirsch,
camposch.

wissen die
tholischer
Glauben
de Notiz
mittelbar
masiums
sind zum
us Asch
der, die
gelischen
t Beginn
e infolge
aben er-
ei Lügen
ium und
Gymna-
eine aus
s über-
luß zum

Luthertum übergetreten. Drittens sind von Erwachsenen nicht 48, sondern nur sechs im Laufe des Jahres im Ascher Bezirke zum Protestantismus abgefallen, nämlich drei Frauen, von denen zwei protestantische Männer haben und auch die dritte protestantisch verheiratet sein dürfte, ferner ein Mädchen, das einen protestantischen Bräutigam, und zwei Männer, die protestantische Bräute hatten. Somit reduziert sich die von den „Los von Rom“-Blättern angegebene Zahl der 112 Abgefallenen auf sechs Abfälle. Ein katholisches Blatt bemerkt hierzu: „Hätte man alle Abfälle, von denen die Zeitungen aus Asch schon im Laufe der „Los von Rom“-Kampagne berichteten, zusammengezählt, man hätte schon eine größere Zahl zusammengebracht als manches Fürstentum Einwohner hat.“ Wir sind neugierig, wieviele Abgefallene aus der Studenten- und Schülerwelt sich die bekannten Blätter zum Beginn der heurigen Ferien verschreiben werden.

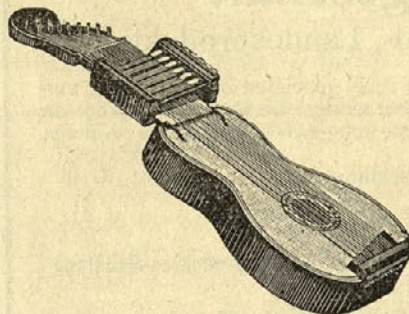
Sin zu Rom! Dänemark ist bekanntlich ein fast ganz lutherisches Land. Die in Kopenhagen erscheinende Zeitschrift „Midtagsposten“ schrieb nun am 19. April v. J. unter der Überschrift „Sollen wir nach Rom gehen?“ folgendes: „Die Katholiken setzen sich hierzulande nach und nach im Bewußtsein des Volkes fest. Neue Kirchen und Schulen werden gebaut und die katholische Presse erhält Ableger in einer Anzahl, die bald bedeutend genannt werden muß. Es ist ein Zug nach Rom in der geistigen Luft der Gegenwart; das hat man nicht bloß in England und Deutschland bemerkt. Auch bei uns hat er sich kräftig geltend gemacht. Was die Gemüter zum alten Rom hingezogen hat, — ja das läßt sich nicht leicht sagen. Zu einem großen Teile lag es wohl in der Mystik, welche den Katholizismus umgibt, diese alte Gemeinschaft, die mit dem Stifter des Christentums selbst in organischer Verbindung steht und in ununterbrochener Reihenfolge die apostolische Lehrautorität besitzt. Daß diese alte Kirche zu den Protestanten kommen sollte, ist nicht zu erwarten, — der entgegengesetzte Weg muß eingeschlagen werden: Nach Rom! Hin zu Rom!“

Die Vaterlandslosen! Von Nichtkatholiken werden katholische Priester sehr oft als „Vaterlandslose“ gescholten, ja sogar als „Landesverräter“ hingestellt. Mit welchem Recht, das beweisen folgende Tatsachen. In Deutsch-Südwestafrika haben gegenwärtig deutsche Truppen mit der Niederwerfung des Herero-Aufstandes vollauf zu tun. Das „Berliner Tageblatt“ bedauert nun in einem Leitartikel, daß es die (protestantischen) Missionäre mit denselben Hereros hielten, welche deutsche Männer und Frauen grausam gemartert, Kinder in tierischer Weise gemordet und wie der Teufel gehaust hätten. Deutsche Missionäre sollten doch wohl bei einem Aufstand in einer Kolonie bedingungslos sich auf seiten ihrer Landsleute schlagen. „Den katholischen Missionären“, so schreibt das Berliner Blatt weiter, „muß nachgerühmt werden, daß sie dieser selbstverständlichen Pflicht genügt haben. Eine Anzahl von ihnen trägt im deutschen Dienst die Waffe, andere begleiten, wie schon im Bondelzwarts-Feldzuge, die einzelnen Trupps als Feldgeistliche. Die protestantischen Missionäre aber gehen darauf aus, bei den Todfeinden ihrer Landsleute lieb Kind zu sein.“ Soweit das Berliner Blatt, dem man gewiß keine Voreingenommenheit in Bezug auf die katholischen Ordensleute nachrühmen kann. Wir aber fragen, auf welcher Seite sind die „Vaterlandslosen“?

Russische Offiziere mit deutschen Namen. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß in der russischen Armee so viele höhere Offiziere mit deutschen Namen vorkommen. So werden im jetzigen russisch-japanischen Kriege häufig genannt: Admiral Stackelberg, Divisions-General vor Port Arthur; Kapitän v. Reizenstein, Kommandant der Wladiwostoker Flotte; Admiral Stark, gewesener Kommandant des russischen Geschaders im Stillen Ozean; Generalmajor Pflug, Generalquartiermeister; General Kennenkampf, Kommandant der Transbaikal-Kosakendivision; General Stöbel, Kommandant der Seefestung Port Arthur; Admiral Withhöfft, Chef des Marinefeldstabes; Flaggenkapitän Essen und General Altvater, endlich General Graf Keller, der an die Stelle des am Yalu geschlagenen Generals Saffulitsch berufen wurde. Im letzten

russisch-türkischen Kriege hatte sich besonders General Totleben hervorgetan. Selbst der gegenwärtige russische Minister des Auswärtigen trägt den deutschen Namen Ramsdorff. Alle diese sind selbstverständlich Stockrussen, ihre Vorfahren aber waren gewiß Deutsche, wie die angeführten Namen andeuten.

Anzeigen.



W. Schramm

Musik-
Instrumentenmacher

in Cilli (Steiermark).

Billigste und beste Bezugsquelle
für alle Musik-Instrumente.

Schulviolin	7.—	9.—	10.—	12.—
Violinbogen	1.—	1.50	2.—	5.—
Gitarren	9.—	12.—	15.—	
Konzertzither	14.—	16.—	17.—	20.—
Harmonika	7.—	8.—	10.—	15.—

Blech- und Holzinstrumente zu den billigsten Preisen. Reparaturen werden gut und billigst ausgeführt. 13 (12-9)

Mayers

Konversations-Lexikon

in Leinwand gebunden, illustriert, fünfte Auflage, 17 Bände, noch ungebraucht, ist um 34 (2-1)

30 Kronen per Nachnahme

zu haben bei Hermann Testin, Wiener-Neustadt, Wienerstraße Nr. 36.

Zieh-Harmonikas

drei- und vierreihige, sind preiswert zu haben bei Franz Wittine in Unterskrill, Post Obermösel bei Gottschee. 29 (3-2)

Gröffnungs-Anzeige.

Hiermit erlaube ich mir, die höfliche Mitteilung zu machen, daß ich meine

Bäckerei

seit 15. Mai in meinem eigenen Hause, Gottschee Nr. 15, betreibe. Da ich stets bestrebt sein werde, das beste und billigste Brot zu erzeugen, hoffe ich, daß mir die geehrten Kunden das bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin freundlichst bewahren werden.

Zur Bequemlichkeit der geehrten Kunden stelle ich das Gebäck auf Wunsch jederzeit ins Haus.

In der Filiale des Herrn Josef Rätzel — im Kreinerschen Hause Nr. 116 — ist mein Brot zu den gleichen Preisen zu haben.

30 (3-3)

Hochachtungsvoll

G. Marek, Bäckermeister.

Geschäfts-Anzeige.

Hiemit beehre ich mich, dem geehrten P. T. Publikum die höfliche Mitteilung zu machen, dass ich im Hause des Herrn Josef Kreiner in Gottschee — neben dem k. k. Hauptsteueramte — ein

Filialgeschäft

für Spezerei-, Mehl-, Landesprodukte etc.

eröffnet habe. Indem ich um recht geneigten Zuspruch bitte, versichere ich, dass ich wie bisher eifrigst bestrebt sein werde, die geehrten Kunden auf das billigste und gewissenhafteste zu bedienen. Empfehle mich

hochachtungsvoll 31 (3—3)

JOSEF RÖTHEL

Kolonial-, Spezereiwaren-, Mehl- und Landesprodukten-Handlung
en gros und en detail
Gottschee, Hauptplaz Nr. 85.

KEIL-LACK

vorzüglichster Anstrich für weichen Fussboden.

Keils weiße Glasur für Wajsttische 45 kr.

Keils Goldlack für Rahmen 20 kr.

Keils Bodenwische 45 kr.

Keils Strohhutlack in allen Farben

stets vorrätig bei: 15 (12—9)

Franz Loy in Gottschee.

In Gottschee, Kirchengasse, ist ein 33 (3—2)

Haus

mit oder ohne Garten — der Garten liegt an der Rinse — preiswert zu

verkaufen.

Näheres: Kirchengasse Nr. 35.

Dringende Warnung

vor minderwertigen, täuschend ähnlichen und wertlosen Nachahmungen unseres Fabrikates. Man verlange stets und ausdrücklich Kunerol mit der Schutzmarke und versichere sich, beim Detail-Einkauf nur echtes Kunerol geliefert zu erhalten.

Von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen: 23 (6—6)



KUNEROL



vollständiger Ersatz für Butter, Schmalz, Schweinefett etc.

Garantiert reines Pflanzenfett aus Kokosnüssen.

Zur Probe versenden wir Postdosen à zirka 5 Kilo brutto in Wien ins Haus gestellt und franko jeder österr.-ungar. Poststation zum Preise von K 6.50 per Dose gegen Nachnahme. Bahnversand für Wiederverkäufer in 1/2 und 1 Kilo-Paketen in Kisten von 10 Kilo aufwärts.

☛ Broschüren und ärztliche Atteste kostenfrei.

Emanuel Khuner & Sohn

Pflanzenfettfabrik, Wien.

Zentralbureau: Wien, XIV. Sechshausenstrasse 68/70.